



Evangelisch-reformierte Kirche
Schweiz

Wort der Präsidentin anlässlich der Herbstsynode 2022

Bern, 7. November 2022

Sehr geehrte Frau Präsidentin
Liebe Synodale
Werte Gäste

“Warum Kirche?” Die Frage liegt in der Luft. Ich werde zu Interviews und Podien zu dieser Frage eingeladen, Bücher und Publikationen liegen vor. Und ja, die Menschen fragen sich: Warum braucht es eigentlich die Kirchen?

Lange Zeit schien es ausgemacht: Je moderner, technologisch entwickelter und wirtschaftlich fortgeschrittener eine Gesellschaft wird, desto geringer sei der Einfluss, den Religion in ihr noch spielen werde. Die Säkularisierung galt lange als Zwillingschwester des westlichen Fortschritts. Und Religion folglich als eine defizitäre Form von Wissen, die durch die Erfolgsgeschichte der Naturwissenschaften bedrängt und schliesslich überwunden würde.

Als Paradebeispiel wurde Benjamin Franklin angeführt. Er hatte im 18. Jahrhundert den Blitzableiter erfunden. Blitze, die elektrische Schocks erzeugen, Häuser in Flammen setzen, haben Menschen in Schrecken versetzt. Sie wussten nicht wie Blitze entstehen und haben sie als göttliche Strafe verstanden. Ihr einziges Gegenmittel in einem Gewitter die Angst zu zäumen, war das Gebet. Bis Franklin den Blitzableiter erfand. Er entschärfte den Schrecken, schien das Gebet überflüssig zu machen und hat ein Stück weit den Aberglauben überwunden. Es entstand die Idee, dass das nun step by step mit allem so gehen werde: Je mehr wir wissen, erklären, steuern desto weniger brauchen wir Gott. Der Fortgang der Geschichte – besonders das 20. Jahrhundert – hat dieses Narrativ aber holprig gemacht. Viele Menschen sind heute technologieskeptisch, manche gar wissenschaftsfeindlich. Und die Religion ist keineswegs verschwunden und schon gar kein Phänomen unterentwickelter Gesellschaften geworden. Sowenig wie der Presbyterianer Franklin nach der Erfindung des Blitzableiters mit Beten aufgehört hat, sowenig ist Religion für die Menschen überflüssig geworden. Weder in Südkorea noch in Nordamerika, den Inbegriffen hochentwickelter technologischer Gesellschaften, haben die Menschen aufgehört zu glauben. Der Mensch braucht Religion, so die „neue“ Erkenntnis, aber braucht er dazu die Kirche?

Den kirchlichen Institutionen werden gegenwärtig keine guten Prognosen gemacht. Die Menschen brauchen diese Kirche nicht mehr oder nur ganz selten und dann stünde sie in direkter Konkurrenz mit ganz vielen anderen Anbieterinnen und Dienstleistern. Jedes Jahr zucken wir zusammen, wenn die neuen Mitgliederzahlen veröffentlicht werden. An die Mitgliederzahlen sind direkt oder indirekt auch unsere finanziellen Ressourcen gekoppelt. Mit

Rita Famos
Präsidentin



Evangelisch-reformierte Kirche
Schweiz

grosser Sorge haben wir beispielsweise die kürzlich veröffentlichten Zahlen der Genferkirche wahrgenommen. Viele entwickeln bereits unter Spardruck neue Finanzierungsmodelle. Ich teile die Sorgen und ich selber denke oft daran, wie unsere Kirche in zwanzig oder dreissig Jahren sein wird. Aber ich bin sehr skeptisch, gegenüber weitläufigen, monokausalen Erklärungen und Hauruck-Lösungen. Und ich bin sicher, dass es uns nicht hilft, wenn wir uns ständig mit grossen Worten den eigenen Relevanzverlust vorhalten und die kirchliche Bedeutungslosigkeit herbeireden. Anna Nicole Heinrich, die 26-jährige Vorsitzende der EKD-Synode hat jüngst in einem Podcast Gespräch mit der Frankfurter Allgemeinen darauf hingewiesen, dass die Landeskirchen vielleicht nicht mehr lange eine Mehrheit der Bevölkerung erreichen aber auch nicht so tun sollten, als ob sie eine bedrohte Minderheit geworden seien.

Ohne unsere Herausforderungen kleinreden zu wollen: Ich wünsche mir genau diese Klarheit und Zuversicht, diese selbstverständliche Kirchengemeinschaft, die die junge Präses der EKD-Synode ausstrahlt.

Ich freue mich über die vielen Menschen, die sich bereit erklärt haben, in Zusammenarbeit mit der EKS, RKZ und der „Schweizer Illustrierten“ Auskunft zu geben, was ihnen Kirche bedeutet und weshalb es sie in unserer Gesellschaft braucht. Vom katholischen Altbundesrat über die konfessionslose Religionsministerin bis hin zum reformierten Schriftsteller: Alle nutzen verschiedene Anknüpfungspunkte, um die Kirche zu würdigen. Ihre Antworten und Statements überzeugen. Und wir? Wo sind wir solche Botschafterinnen und Botschafter unserer engagierten, offenen, farbigen Kirche? Wir müssen der Welt nicht erklären, warum es Kirche braucht, sondern bezeugen, wo und wie sie unseren Glauben nährt, uns in ihrer Gemeinschaft beheimatet, wir mit ihr streiten, weil sie uns wichtig ist.

Wer werden wir sein in diesem bevorstehenden Winter mit sich überlagernden Krisen? Ich wünsche mir und uns allen eine Kirche, die diesem kälteren und dunkleren Winter trotzt. Geistlich, indem unsere vielseitigen Gottesdienste, Andachten, kirchenmusikalischen Konzerte leuchtende Tankstationen sind für die Menschen, die in ihrem Alltag gefordert sind. Seelsorglich, indem wir weiterhin in den Stuben, an den Spitalbetten, in den offenen Kirchen und auf der Gasse zuhören, an ihrer Seite bleiben, sie ermutigen, mit ihnen beten und hoffen. Diakonisch, in dem wir niemanden vergessen und alleine lassen und weiterhin mit professioneller und viel ehrenamtlicher Hilfeleistung Geflüchtete, finanziell unter Druck Geratene, Alleinerziehende unterstützen. Politisch, in dem wir zuhören, aufklären, uns und unsere Werte einbringen in die Debatten und so unseren Beitrag leisten zu einer Gesellschaft, die zusammensteht. Wir müssen der Welt nicht erklären, wozu es Kirche braucht. Wir müssen leben, was Christus uns aufgetragen hat.

Viele Städte und Dörfer haben entschieden, die Weihnachtsbeleuchtungen dieses Jahr nicht einzuschalten. Zeigen wir, dass unser Licht ein anderes ist, als die glitzernde Beleuchtung unserer Städte. Singen wir unsere Lieder, verkündigen wir unsere Botschaft, decken wir grosse Tische, verschenken wir menschliche Wärme im Auftrag dessen, der sagt: ICH bin das Licht der Welt.



Evangelisch-reformierte Kirche
Schweiz

Wir sind aufgerufen, unsere Stuben runter zu kühlen, Energie zu sparen. Ich weiss von vielen, die jetzt schon daran arbeiten, dass uns im Winter eine warmherzige Kirche offen steht mit ihren Räumen, mit ihren Menschen, mit ihrer Gemeinschaft. Ich danke ihnen auch im Namen dessen der sagt „Kommt alle her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid.“

Unsere Asylunterkünfte sind voll und wir wissen nicht, wie viele Menschen noch kommen werden. Viele haben nicht zuletzt aus tiefster christlicher Überzeugung in diesem Jahr ihr Zuhause geöffnet und Menschen mehr als Unterschlupf gegeben. Ich bin zuversichtlich, dass wir uns mit vereinten Kräften weiterhin einsetzen für die humanitäre Tradition des Landes. Auch in der Nachfolge dessen, der gesagt hat: Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen.

Mit Gottes Hilfe wird es uns gelingen, Verzicht in Freiheit, Knappheit in Gemeinschaft, Angst in ein Gebet und schlussendlich den Winter in innere Wärme zu verwandeln. Und niemand wird uns fragen: Warum Kirche?